

Das aktuelle theologische Buch

■ PIERIS ALOYSIUS, *Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen. (Theologie der Dritten Welt Bd. 9).* (270.) Herder, Freiburg i. Br. 1986. Ppb. DM 39,50.

A. Pieris stammt aus Sri Lanka, er ist Jesuit und promovierte neben seinen theologischen Studien auch in buddhistischer Philosophie. Er leitet ein von ihm 1974 gegründetes Dialogzentrum nördlich von Colombo und ist Schriftleiter der Zeitschrift „Dialogue“; darüber hinaus übt er eine weltweite Lehr- und Vortragstätigkeit aus. Der vorliegende Band beinhaltet Beiträge, die der Verfasser als Referate für verschiedene Kongresse oder als Zeitschriftenartikel erarbeitet hat. Elf der insgesamt dreizehn Beiträge sind unter drei Überschriften zusammengefaßt: Armut und Befreiung; Religion und Befreiung; Asiatische Befreiungstheologie. Als Anhang wurden noch zwei frühe Artikel aufgenommen, in denen der Verfasser tastende Versuche seiner Arbeit sieht, auch wenn inhaltlich manches überholt ist.

Die Theologie der Befreiung ist in den letzten Jahren vor allem in ihrer lateinamerikanischen Ausprägung bekannt geworden. Es ist das Anliegen von P., die Bedeutung der theologischen Begriffe von Heil, Erlösung und Befreiung in ihrem asiatischen Kontext aufzuzeigen. Er verweist dabei auf zwei verschiedene Denksätze, in denen das Wort Befreiung eine jeweils andere Einfärbung erhält. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie orientiert sich an den biblischen Propheten, die soziales Unrecht anprangern; diese Haltung findet auch Ausdruck in den Wüstenaufenthalten mancher Einsiedler der frühen Kirche, die teilweise einen Protest gegen die Liaison der Kirche mit den Reichtümern dieser Welt ausdrücken. Sie ist verwandt mit einer marxistischen Gesellschaftskritik; sie ist stark ethisch orientiert, getragen von Ungeduld und auch Ausdruck einer europäischen Denkweise.

Daneben gab es auch in Europa schon von alters her eine andere Art, mit Besitz, Reichtum und ungerechten Strukturen umzugehen. Die Stoa vertrat die Auffassung, daß man sich nicht in die vielfältigen Wirrnisse hineinziehen

lassen sollte. Das Ideal war ein inneres Gelöstsein und Nichtberührtwerden, das in einer äußeren Muße (otium) seinen Ausdruck fand. Auch diese Denkweise ist in den biblischen Schriften zu finden. Durch eine neue Sicht der Dinge wird alles verändert, auch wenn die äußeren Verhältnisse (zunächst) unverändert weiterbestehen. Ein derartiges Denken, das sich auch in vielen offiziellen kirchlichen Texten findet, hat eine Entsprechung in der asiatischen Religiosität, nach der die sichtbare und unmittelbar erlebte Realität als Scheinwelt verstanden wird, die es zu durchschauen gilt auf die eigentliche Wirklichkeit hin, auch wenn sich diese dem erfahrungsmäßigen und verbalen Zugriff entzieht.

Armut und Religiosität sind die zwei Realitäten, die den asiatischen Raum prägen. Beide sind mächtige Gegebenheiten, die einander durchdringen, keine von beiden läßt sich der anderen als Mittel oder Zweck zuordnen. Armut ist die ins Auge springende Realität Asiens, und ein Christentum, das in Asien Fuß fassen will, muß in diese Armut eintauchen; sie ist die Sprache, die Asien vertraut ist und die es versteht. Es wäre jedoch verhängnisvoll, neben der aufgezwungenen und versklavenden Armut nicht auch die andere zu sehen, die freiwillig gewählt und die mit jeder echten Spiritualität verbunden ist. Andererseits läßt sich aber die individuelle Armut nicht loslösen von der gesellschaftspolitisch bedingten und strukturellen Armut. Befreiung von der versklavenden Armut bedeutet wiederum nicht nur ihre materielle Überwindung, sondern genauso die Befreiung von der Gier. Das Gegenteil von dieser Armut ist ja nicht einfach Reichtum, sondern „Gewinnsucht und Geiz, die den Reichtum antireligiös machen“ (140). Man muß dabei auch den Kampf gegen die „organisierte Natur der Gier“ führen, da die Armen das „Abfallprodukt der Kapital anhäufenden Plutokraten dieser Welt“ sind (174).

P. verwendet den Begriff der Inkulturation mit Vorsicht. Er weiß um die Gefahr, daß man Elemente einer fremden Kultur nur als Bausteine für das eigene Lehrgebäude verwendet. Ein Christentum, das in Asien lebendig sein will, darf kein von Europa importierter Fremdkör-

per bleiben, sondern muß in die asiatische Realität eintauchen, wie dies Jesus im Jordan getan hat. Das Eintauchen in das in Asien gelebte Leben und seine vielfältigen Ausdrucksformen und Leiden ist das Primäre. Erst aus diesem Untertauchen kann eine für den asiatischen Raum gültige Bekenntnisform erwachsen.

Das Untertauchen Jesu im Jordan, das mit einem Offenbarwerden seiner Sendung verbunden war, darf jedoch nicht von der Taufe auf Golgotha getrennt werden, in der der Konflikt zwischen der erlösenden Liebe zu den gebundenen Menschen und dem dieser entgegengesetzten Machtstruktur überdeutlich wird (118).

Die das östliche Denken bestimmende Gnosis, die im in friedvoller Betrachtung unter dem Baum der Erkenntnis sitzenden indischen Weisen zum Ausdruck kommt, und die das Christentum prägende Agape, die am gefolterten und am Kreuz hängenden Jesus in ihrer letzten Konsequenz sichtbar wird, sieht P. als zwei verschiedene Paradigmen (128).

Die Sprache der „befreien Erkenntnis“ und „die Sprache der erlösenden Liebe“ (125) sind nicht einfach Gegensätze, sondern zwei verschiedene Sprachspiele, die einander ergänzen könnten, die aber auch ihre spezifischen Gefahren in sich tragen. Die tätige Liebe kann vergessen lassen, daß sich das Eigentliche dem Zugriff entzieht und daß diesem das Schweigen eher gerecht wird als die Suche nach Wort und Begriff. Die kosmische Sichtweise wiederum führt leicht zu einem Bewußtsein kosmi-

scher Einheit und Verbrüderung, bei der das konkrete sich zuwendende und verändernde Eingreifen der Liebe in Vergessenheit gerät. Es scheint, daß die Verbindung von Befreiung und Religiosität bzw. von kosmischer und metakosmischer Religiosität im asiatischen Denken stärker ist als in einem säkularisierten Europa. Darum ist die Gefahr, daß die Befreiung zu einem rein ethischen oder gesellschafts-politischen und emanzipatorischen Vorgang wird, in Asien derzeit (noch?) nicht gegeben. P. ist mit der vom Hinduismus und Buddhismus geprägten asiatischen Denkweise wohl vertraut. Seine Schlußfolgerungen sind getragen von einer gläubigen Radikalität und vom Glauben an die Möglichkeiten des Christentums in seiner asiatischen Heimat. Seine Analysen und modellhaften Darstellungen sind überraschend; sie eröffnen neue Denkmöglichkeiten und setzen in Bewegung; man kann sich ihrer Faszination kaum entziehen; sie lohnen die Auseinandersetzung auch dort, wo man nicht alle Bedenken bezüglich ihrer Tragfähigkeit ausgeräumt sieht und wo man meint, nicht ohne Vorbehalte zustimmen zu können. Wo die Grenzen des Dialoges liegen bzw. wie weit man auf dem Weg zum anderen die eigene Position verlassen darf und muß, ist ja nicht nur das Problem einer objektiven Abklärung, sondern es spielen dabei auch die eigene Glaubenskraft und die Realität der Kirche, der man sich zugehörig weiß, eine wichtige Rolle.

Linz

Josef Janda